

Komplementärwährungen - Wenn normales Geld nicht reicht

von Bernhard Lietaer

aus: Zeitpunkt, Nr. 57, Mai/Juni 2001

Komplementärwährungen erfüllen Aufgaben, für die normale Währungen niemals entwickelt wurden. Sie lassen sich mit den Frequent Flyer Miles der grossen Fluggesellschaften vergleichen. Wer häufig mit derselben Fluggesellschaft reiste, bekam bei weiteren Flügen einen Rabatt in Form von Bonus-Punkten. Doch diese Bonus-Punkte entwickelten mit der Zeit ein Eigenleben. Plötzlich konnte man mit ihnen Dienstleistungen bezahlen, die nichts mehr mit den Fluglinien zu tun hatten: Ferngespräche, Taxifahrten, Hotelzimmer oder Zeitschriften. Frequent Flyer Miles wurden zu einer Ersatzwährung auf Unternehmensbasis zu privatem, von den Fluggesellschaften emittiertem Geld. Frequent Flyer Miles haben aber keine soziale Bedeutung.

Das «Hure ai Kippu-System» in Japan ist dagegen ein Beispiel für eine Sozialwährung. Tsutomu Hotta, ein angesehener ehemaliger Finanzminister, begann 1995 dieses System aufzubauen. Er wollte eine Währung schaffen, mit deren Hilfe alte Menschen ohne Subventionen der Regierung besser zu Hause versorgt werden können. Die Verrechnungseinheit ist eine «Service-Stunde», die einem Hureai-Kippu-Teilnehmer für eine Stunde Seniorenbetreuung gutgeschrieben werden. Die verdienten Service-Stunden können die Pflegekräfte selber verwenden, aber auch an andere Menschen, z.B. weit entfernt wohnende Verwandte, mittels elektronischer Netzwerke überweisen.

Müll, der eigentlich Geld ist

Ein zweites Beispiel für eine erfolgreiche Komplementärwährung im Sozialbereich ist Curitiba. 1971 wurde Jaime Lerner Bürgermeister in Curitiba, der Hauptstadt des Bundesstaats Parana in Brasilien. Das Müllproblem bereitete Lerner heftige Kopfschmerzen. Weil die Strassen zu eng waren, konnte die Abfuhr nicht durch die Slums fahren. Der Müll türmte sich - eine grosse Misere. Doch Lerner fand eine Lösung: Grosse Metallbehälter für Glas, Papier, Plastik, kompostierbaren Müll etc. wurden in Strassen am Rand der Slums aufgestellt. Wer seinen Müll vorsortiert ablieferte, erhielt einen Gutschein zum Busfahren. Zusätzlich versorgte ein Sammelprogramm für Müll ärmere Schüler mit Schreibheften. Bald waren Zehntausende von Kindern in den Strassen unterwegs, um Müll aufzulesen. Schnell lernten sie, verschiedene Plastiksorten auseinander zu halten, und ihre Eltern fuhren mit den Busgutscheinen zu ihren Arbeitsplätzen in die Innenstadt. Aus meiner Sicht hat Jaime Lerner Curitiba-Geld erfunden. Seine Bus-Gutscheine sind eine Art von Komplementärwährung. Sein Programm hiess «Müll, der kein Müll ist». Eigentlich hätte er es genauso gut «Müll, der Geld ist» nennen können. Heute beteiligen sich 70 Prozent der Haushalte in Curitiba am Programm. Die Wirkung dieses komplementären Systems kann auch in ökonomischen Kategorien ausgedrückt werden: Das Geldeinkommen des Durchschnittsverdieners in Curitiba ist dreimal höher als der nationale Mindestlohn. Sein gesamtes Realeinkommen liegt dagegen noch einmal 30 Prozent darüber. Zudem hat Curitiba ein soziales Netz aufgebaut, das weit über dem brasilianischen Durchschnitt liegt. Bernard Lietaer war früher Präsident des elektronischen Zahlungssystems der belgischen Nationalbank, hat massgeblich an der Einführung des Ecu gearbeitet und lehrt heute am Institut for sustainable Resources and Agriculture der Universität Berkeley.